

II. Biblisch-theologisch: 1. *Begrifflichkeit.* Das hebr. AT kennt keinen t.t. für U., aber einen großen Sinnbezirk, der im NT vorausgesetzt wird. Das ntl. Wortfeld überschneidet sich weitgehend mit dem des Frühjudentums; ἀπιστία heißt Untreue (Röm 3,3f.; Ios. bell. Iud. 2, 68; Philo fug. 152) u. – neutestamentlich akzentuiert – U. im Sinn der Ablehnung des Ev. (Röm 11,20), der /Verstocktheit (Mk 16,14) od. des /Zweifels (Röm 4,20), ἀπιστέω heißt untreu (Röm 3,3) od. ungläubig sein (Lk 24,11; Ios. ant. 2, 270; Philo virt. 188), ἀπιστος ungläubig (Apg 26,8; Ios. ant. 15, 31; Philo ebr. 205) od. ungläubig u. zweifelnd sowohl im Sinn mißtrauischen Zweifels (Joh 20,27; Mk 9,19) als auch im techn. Sinn z. Bez. v. /Heiden (1 Kor 7,12 u.a.).

2. *Grundverständnis.* In der Hl. Schrift ist U. nicht als theoret. Bezweiflung der Existenz, sondern als prakt. Leugnung der Einzigkeit (Jes 42,6–20) resp. der Macht u. Gerechtigkeit Gottes bekannt (so die Meinung der „Toren“ in Pss 10,4; 14,1: „Es gibt keinen Gott“), im NT auf dieser Basis in christolog. Transformation einerseits als Leugnung der Gottessohnschaft Jesu (Joh 20,27), andererseits als Bezweiflung seiner Macht, die Gottesherrschaft nahezu bringen (Mk 6,1–6a), u. der Größe seiner Liebe, die Sünde zu vergeben (2 Tim 2,13). Gegensatz ist der /Glaube in seiner – im AT wie im NT unterschiedlich akzentuierten – Einheit v. Vertrauen u. Wissen, Bekenntnis u. Bejahung, durchweg ausgerichtet auf Gott, seine Weisungen u. seine Boten, seine Schöpfung u. seinen Gesch.-Plan, im NT, alles zusammenfassend, auf seinen Sohn, der nach Hebr 12,2 seinerseits „Anführer u. Vollender des Glaubens“ ist. U. ist im AT wie im NT eher die Verweigerung, Verleumdung u. Verkennung als die frei gewählte Alternative dieses Glaubens.

3. *U. u. Schuld.* Die Erkenntnis des einen Gottes wird in atl. u. ntl. Weisheits-Theol. (Weish 13; Röm 1,18–32), stoischem Denken benachbart, der von Gott geschaffenen menschl. Vernunft prinzipiell zugetraut. Die Verletzung des Hauptgebotes gilt als Quelle alles Bösen, weil Gott das Sittengesetz gibt u. garantiert (Weish 14,12.24; syrBar 54,17f.; Test-XII; Röm 1,18–3,20; Jak). Beides bedingt, daß U., wo es um das Grundverhältnis zu Gott u. seinem Christus geht, alttestamentlich wie neutestamentlich als /Schuld angesprochen werden kann. Besonders Joh bezieht diesen Gedankengang auch auf die

Christologie (16,9; vgl. 8,21–24; 15,22–25): Wer den abweist, der Gottes Liebe offenbart (3,16), bleibt in der Finsternis des Hasses. In der ganzen Schrift gilt: So wie einerseits Glaube im Verein mit Wahrheit u. Gerechtigkeit auftritt, so umgekehrt U. i. V.m. Lüge u. Ungerechtigkeit. Dies als Disqualifikation Andersgläubiger zu kritisieren, trägt moderne Kategorien in den bibl. Sinnhorizont ein. Tatsächlich steht die Ansprache des U. als /Ursünde im Interesse seiner Überwindung: U. ist kein Verhängnis od. Geschick, sondern ein selbstverschuldeter Zustand, der dank Gottes Gnade auf Jesu Wort hin überwunden werden kann u. muß (Joh 20,27). Wo ein enger Zshg. zw. U. u. Verstockung gesehen wird (Jes 6; Röm 9ff.), liegt die Pointe nicht darin, die menschl. Verantwortung zu relativieren, sondern die Negativität des U. als Wirkung göttl. Strafe zu kennzeichnen u. desh. anderseits desto mehr die Verheißung einer endgültigen Überwindung auf Gottes Gerechtigkeit zu gründen (Röm 11).

4. *U. im Lebensvollzug des Glaubenden.* Von größter existentieller Dichte ist der an Jesus gerichtete Hilferuf des Vaters in der Wunder-Gesch. Mk 9,14–29: „Ich glaube, hilf meinem U.“ Glaube u. U. treten an dieser Stelle zwar wie sonst in der Hl. Schrift als Gegensätze hervor; aber der Glaube umschließt das Bekenntnis des U., der als Zweifel u. Unsicherheit der menschl. Schwachheit geschuldet ist, u. mehr noch die Bitte um Überwindung des U. In dieser Gestalt gehört der U. z. Grunderfahrung des Christseins, freilich unter dem Vorzeichen des Glaubens. Mt spricht, um die Spannung zw. Nachfolgebereitschaft u. Anfechtung einzufangen, treffend v. „Kleinglauben“ der Jünger (8,26; 14,31; 16,8).

Der U., der nach dem NT den urchr. Missionaren begegnet, bedarf einer genauen Unterscheidung. Im Fall Israels erscheint er Paulus als „Eifer für Gott“, dem es an der Erkenntnis Jesu Christi fehlt (Röm 10,2), im Fall der Heiden als Widerspruch gg. die Stimme ihres Gewissens, der nach Auflösung durch die Verkündigung des Ev. verlangt (Röm 1,16–25). In beiden Fällen bedürfen die schwierigen Fragen heutiger Vermittlung einer sorgfältigen Würdigung des bibl. Befundes.

Lit.: **EWNT** 1, 290–295 (G. Barth). /Glaube.

THOMAS SÖDING